

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 44.

41. Jahrgang.

Sonnabend, den 14. April

1894.

Der Königl. Forstassessor Herr **Gustav Robert Tränkner**
in Eibenstock,

ist als Stellvertreter des Gutsvorsteher für das Staatsforstrevier Eibenstock und
der Königl. Förster Herr **Hermann Julius Seidrich**
in Sosa

als Stellvertreter des Gutsvorsteher für das Staatsforstrevier Sosa in Pflicht
genommen worden

Schwarzenberg, am 12. April 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirsing.

Bekanntmachung.

Die rückständigen **Brandversicherungsbeiträge** für den 1. Termin 1894
sind bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung bis spätestens
zum 20. dieses Monats

an die hiesige Stadtsteuer-Einnahme zu entrichten.

Eibenstock, am 10. April 1894.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner.

Bekanntmachung.

Zur Feier des **Geburtstages Sr. Majestät des Königs von**
Sachsen wird

Montag, den 23. April dieses Jahres
Nachmittag $\frac{1}{2}$ 2 Uhr

ein **Festmahl** im Rathhaussaale stattfinden.

Diejenigen Herrn von Eibenstock und Umgegend, welche sich daran betheiligen
wollen, werden ersucht, Anmeldungen hierzu bis zum 22. dieses Monats Abends
in unsrer Rathregistratur oder bei Herrn Hôtelier Busch zu bewirken.

Besondere Einladungen werden nicht erlassen.

Eibenstock, den 11. April 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Dienstag, den 17. April 1894,

Nachmittag 3 Uhr,

sollen im **Rödel'schen Gasthose zu Hundshübel** $6\frac{1}{2}$ und $7\frac{1}{2}$ Meter
Kupferrohr, ein **Injecteur** und eine **Riemenscheibe** gegen Baarzahlung
versteigert werden.

Eibenstock, am 11. April 1894.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Liebmann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der von dem Grafen Kanitz
eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Uebernahme
des Handels mit ausländischem Getreide
durch das Reich wird bereits am Freitag im Ein-
vernehmen zwischen Gegnern und Freunden der Vor-
lage im Reichstag zur Verhandlung kommen, und
zwar voraussichtlich in erster und zweiter Lesung, da-
mit eine Abstimmung stattfinden kann. Die Ablehnung
des Antrags unterliegt keinem Zweifel. Anderes ist
auch wohl von dem Antragsteller selbst nicht erwartet
worden.

— Berlin. Am Montag wurde hier selbst der
deutsche Innungs- und Allgem. Handwerker-
tag eröffnet. Die Zusammenkunft der deutschen
Handwerker ist ein Ereignis von der größten sozial-
politischen Bedeutung, das einen weiteren Markstein
in dem Ringen des Mittelstandes um seine Existenz
darstellt, deren Grundlagen durch den Ansturm des
Großkapitals von der einen und der großen besitzlosen
Masse von der anderen Seite in den letzten Jahr-
zehnten bedenkliche Erschütterungen erlitten haben.
Das Handwerk ist neben dem Bauernstand die Seele
des Mittelstandes, auf dessen Schultern recht eigentlich
der Bestand der gegenwärtigen Gesellschaft ruht, der
vermöge seiner wirtschaftlichen Tüchtigkeit, soliden
Wohlhabenheit und ehrsamem Lebensführung zwischen
den Gegensätzen der oberen Zehntausend und der
„Enterbten“ ausgleicht und vermittelt und so gewisser-
maßen die Rolle des sozialen Blitzableiters spielt. Die
moderne Staatskunst muß daher mit allen Mitteln
dahin streben, diejenigen Kreise der Erwerbsthätigen,
welche den Mittelstand bilden, schaffend tüchtig und
lebensfreudig zu erhalten, damit nicht der Staat den
Boden unter den Füßen verliert. Das Handwerk
ist aber als Theil des Mittelstandes ein mit der Land-
wirtschaft völlig gleichberechtigter Faktor und wenn
hier und da die bäuerliche Bewegung unserer Tage
die Bestrebungen der Handwerkerkreise zur Verbesserung
ihrer Lage in den Schatten zu stellen drohte, so
kommt der Berliner Handwerkerkongress gerade zur rechten
Zeit, um die allgemeine Aufmerksamkeit auch diesem
nothleidenden Zweige unserer nationalen Arbeit wieder
einmal energisch zuzuwenden. Es hat lange genug
gedauert, ehe die Ueberzeugung von der gedrückten
Lage des Handwerks sich Eingang in die Regierung-
skreise verschaffte. Konnte doch noch vor wenigen
Jahren einem hohen Beamten die Aeußerung in den
Mund gelegt werden: „Mögen die Handwerker doch
zur Sozialdemokratie übergehen. Wir fühlen uns
stark genug, um auch dieser Eventualität zu be-
gegnen.“ Inzwischen haben freilich die Dinge ein
anderes Gesicht angenommen und die Begründung,
welche diesmal Namens der Regierung der Geh. Rath

Dr. Wilhelmi an die versammelten Meister der
schaffenden Werththätigkeit richtete, klang in den warmen
Wunsch aus: „Gott segne das ehrbare Handwerk!“
Das war gewiß schön gesagt und gut gemeint und
jeder Handwerksmeister wird sich dieses Wunsches
herzlich freuen, denn er weiß, daß an Gottes Segen
Alles gelegen ist. Aber mit einer platonischen Em-
pfehlung in höheren Schutz ist es doch nicht allein
gethan. Die werththätige Hilfe von Seiten des Staates
muß hinzukommen, wenn nicht das Handwerk von
dem Walstrom der Gewerbefreiheit auf den Grund
gezogen werden soll. Die Vorschläge des preussischen
Handelsministers zur Reorganisation des Handwerks
schienen zuerst in Fachkreisen nicht den Eindruck einer
solchen werththätigen Unterstützung hervorzurufen. All-
mählich ist aber im Laufe der Erörterungen doch der
anerkannter Kern herausgeschält worden, sodas
die Stellungnahme der Berliner Versammlung zu den
genannten Vorschlägen bedeutend sympathischer aus-
fiel, als man nach dem anfänglichen ziemlich leidens-
chaftlichen Kampfe, der dagegen geführt wurde, an-
nehmen durfte.

— Ueber die Konkurrenz, die den zahlreichen
Privatmusikern seitens der Militärmusiker bereitet
wird, ist schon häufig, auch im Reichstage, Klage ge-
führt worden. Ganz wird sich dieser Uebelstand schwer-
lich beseitigen lassen, da die Militärmusiker darauf
angewiesen sind, ihren künftigen Sold durch Ver-
anstaltung von Concerten oder Aufführungen bei Festlich-
keiten thunlichst zu ergänzen. Am meisten wurde bis-
her darüber geklagt, daß die Militärmusiker, die eine
gesicherte Existenz haben und eben nur zur Ergänzung
ihres Soldes privatim thätig sind, so zu sagen
durch „Schleuderpreise“ den Privatmusikern, die meist
ausschließlich von ihrer musikalischen Thätigkeit leben
müssen, den Wettbewerb unmöglich machen. Die
Militärverwaltung hat die Berechtigung dieser Be-
schwerden eingesehen und zeigt sich bemüht, in diesem
Punkte wenigstens Abhilfe zu schaffen. Sie bereitet,
wie zuverlässig verlautet, eine Verfügung vor, worin
eine feste Taxe für die Militärmusiker bei deren Mit-
wirkung in Concerten und Privatfestlichkeiten aller
Art aufgestellt werden soll. Die Leiter der Militär-
kapellen sollen künftig von diesen Sätzen nicht ab-
weichen dürfen. Natürlich werden für große, mittlere
und kleinere Städte verschiedene Taxen festgesetzt
werden müssen.

— München, 12. April. Nach Meldungen
hiesiger Morgenblätter aus Innsbruck steht der
Staatswald bei Kranewitten in Flammen, wodurch
auch ein in der Nähe befindliches Dynamitlager be-
droht wird. Militär ist zu den Löscharbeiten be-
ordert worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 12. April. Am Freitag, den
13. d. M. Nachmittags 6 Uhr nimmt unter Leitung
des Herrn Dr. med. Zschau hier der auf Anregung
des hiesigen Kaiserl. Postamtes ins Leben gerufene
Samariterkursus in der hies. Turnhalle seinen
Anfang. Es werden daran Post-, Polizei-, Forst- und
Fabrikbeamte, sowie Feuerwehrleute und Mitglieder
des hiesigen Turnvereins theilnehmen. Der Kursus
wird die Dauer von 10 Wochen umfassen und einmal
wöchentlich an 2 Abendenstunden abgehalten werden.
— Die Ausbildung im Samariterdienst hat den
Zweck, unter Laien die Kenntniß von der ersten Hilfe
bei plötzlichen Unglücksfällen zu verbreiten durch Er-
theilung des Unterrichtes in den Hilfeleistungen, welche
bis zur Ankunft eines Arztes notwendig sind. Möge
dieses Unternehmen im Dienste der Nächstenliebe
von gutem Erfolge begleitet sein und sich im allge-
meinen Interesse dauernd erhalten.

— Eibenstock, 13. April. Gestern Mittag $11\frac{1}{2}$
Uhr erfolgte in Gegenwart des Schulausschusses und
der Mitglieder der Schulbaukommission sowie des
Lehrerkollegiums und einer Anzahl Schulkinder die
Grundsteinlegung zum neuen Schulgebäude,
welches diesen Sommer in der Schulstraße errichtet
werden wird. Die Feier wurde durch Gesang
eines Liederverfes sowie durch Gebet Seiten des Hrn.
Pastor Böttich eröffnet und geschlossen. Ehe die
Blechspindel verlobet und in den Stein gemauert
wurde, theilte Hr. Bürgermeister Dr. Körner den
Anwesenden mit, welche Dokumente darin niedergelegt
werden sollten. In Nachfolgendem theilen wir den
Wortlaut der Urkunde und das Verzeichniß der bei-
gefüzten Gegenstände mit:

Urkunde

für den Grundstein des im Jahre 1894 erbauten
Schulgebäudes zu Eibenstock.

Unter der Regierung Sr. Majestät des Königs Albert,
als die Stadt 7200 Einwohner zählte und der Doktor der
Rechte Jwan Theodor Körner Bürgermeister und Vorsitzender
des Schulausschusses, der Großaufmann und Vorsteher
Ernst Hugo Dagobert Wilhelm Dörffel Stadtverordnetenvor-
steher, der Doktor der Philosophie Franz Robert Hanns Schul-
inspektor in Schwarzenberg und Hugo Denhardt Schuldirektor
waren, ist dieses Schulgebäude mit 6 großen und 2 kleineren
Zimmern nebst einer schon im Vorjahre begonnenen Turnhalle
errichtet worden, nachdem der Bau nach mehrjährigen Ver-
handlungen von den städtischen Collegien am 23. Januar —
2. März 1893 unter Bewilligung der erforderlichen Mittel be-
schlossen worden war.

Zur Vorbereitung des Baues sind schon im Jahre 1891
von der Freihofsbesitzerin Anna Kunigunde Margarethe verw.
Großmann geb. Soel 600 □ m Areal zum Preise von 1800 M.
erworben und unter Verlegung des Windischweges mit einem
Aufwande von 1200 M. zum Schulgarten geschlagen worden.
Die Gesamtkosten des Baues sind auf 88,500 M. veran-
schlagt, wovon auf die Turnhalle 14,500 M., auf das Schul-
gebäude selbst 54,000 M. entfallen. Die Mittel sollen nach
Höhe von 50,000 M. aus der im Jahre 1893 aufgenommenen

Anleihe bestritten werden; der Staat gewährt dazu eine Beihilfe von 6000 M., der Rest wird dem seit mehreren Jahren angekauften Schulhausbau entnommen. Die Ausführung des Rohbaues ist nach erfolgter Ausschreibung laut Vertrag vom 26. August 1893 gegen die Accordsumme von 45,990 M. dem Baumeister Kajetan Ott hier übertragen worden.

Die Schule besteht aus zwei Bürgerschulen und ist in ihrer zweiten eine einfache Volksschule, in ihrer ersten eine Schule, deren Lehrziel über das Ziel der einfachen Volksschule hinausgeht und mit der seit Ostern dieses Jahres eine Progymnasial-Sexta verbunden ist. In den oberen Klassen der I. Bürgerschule wird französischer Unterricht erteilt; die Teilnahme hieran ist eine freiwillige.

Das Lehrercollégium umfasst außer dem Direktor 17 ständige Lehrer und 3 Hilfslehrer; die Gesamtschülerzahl beläuft sich auf 1400, wovon 400 in 12 Klassen die I. und 1000 in 20 Klassen die II. Bürgerschule besuchen.

An die Volksschule schließt sich eine Fortbildungsschule für Knaben an, mit der Sektorklassen für Unterrichtsbereitungen im Französischen, Englischen und kaufmännischen Wissenschaften verbunden sind. An der Fortbildungsschule unterrichten 10 Lehrer; die Schülerzahl beläuft sich auf 240, wovon 200 in 6 Klassen die allgemeine Fortbildungsschule und 40 in 2 Klassen die Sektorklassen besuchen.

Bei der heutigen feierlichen Grundsteinlegung ist das neue Schulgebäude durch den bereiten Mund des I. Ortspfarrers hiesiger Stadt Theodor Oswald Böttich Gottes gnädigem Schutze empfohlen worden. Möge der allmächtige Gott seine schützende Hand auch ferner über dieses Haus und Alle, die darin arbeiten, halten und daraus eine Stätte reichen Segens für die ganze Schulgemeinde werden lassen.

Eisenstadt, am 12. April 1894.

Der Rath und Schul-Ausschuß daselbst.

Dr. jur. Zwan Theodor Körner.

Dieser Urkunde wurden beigefügt:

- Ein Ortstatut.
- Eine Lokalschulordnung nebst Nachtrag.
- Ein Verzeichniß der Mitglieder der städtischen Collegien.
- Ein Verzeichniß der Mitglieder der städtischen Ausschüsse.
- Ein Haushaltsplan für 1894.
- Eine Rechnungsübersicht auf das Jahr 1892.
- Ein Vermögensverzeichnis der Stadt Eisenstadt nach dem Stande am 31. Dezember 1890 nebst 2 Nachträgen vom 31. Dezember 1891 und 1892.
- Ein Adressbuch von Eisenstadt.
- Nr. 43 des Eisenstädter Amts- und Anzeigeblasses.
- Mehrere Kupfer-, Nickel- und Silbermünzen.

Die begleitenden Worte zu den Hammerschlägen lauten:

Bürgermeister Dr. Körner:

„Zu Ruh und Frommen unsrer Kinder und Kindeskinde, zur Freude ihrer Eltern und Lehrer, zur Förderung von Wissen und Können in unsrer Gemeinde.“

Schuldirektor Dennhardt:

„Möge aus diesem Schulhause hervorgehen ein von christlichem Glauben erleuchtetes, in rechter Liebe geeinigtes und von Glück und Wohlstand begünstigtes Geschlecht.“

Baumeister Ott:

„Das walte Gott!“

Mit Gott fangen wir die Arbeit an, weil Gott allein nur helfen kann.

Mit Gott führen wir die Arbeit fort, darum sei dies heut mein erstes Wort.

Das walte Gott.“

Schönheide. Der Bau des steinernen Thurmes auf dem Ruhberge schreitet rüstig weiter, so daß alle Aussicht vorhanden ist, daß derselbe zu dem angenommenen Tage, den 15. Juli fertiggestellt sein wird. Nach Fertigstellung des Thurmes, ein Unternehmen, um das sich der Erzgebirgsverein großes Verdienst erworben hat, wird jedenfalls der Ruhberg wieder wie früher zu den beliebtesten Ausflugsorten des westlichen Erzgebirges und östlichen Vogtlandes gehören.

Dresden. In diesem Jahre wird in Dresden eine große internationale Ausstellung für Volksernährung und Massenspeisung verbunden mit einer Gewerbe- und Sport-Ausstellung stattfinden. Verschiedene andere Städte konkurrierten mit Dresden, doch ist es namentlich infolge des Entgegenkommens der Vogenschützen-Gesellschaft gelungen, unserer Stadt den Vorrang zu sichern. Die Vogenschützen-Gesellschaft stellt ihr Areal im Interesse der Stadt und in Rücksicht auf die gemeinnützige Grundlage des Unternehmens der Ausstellung unentgeltlich zur Verfügung. Die Ausstellung soll insbesondere darthun, wie die Ernährung von einzelnen Personen wie großen Mengen nahrhaft, billig und schnell bewirkt werden kann. Die bezüglichen Darstellungen werden namentlich für unser engeres Vaterland, in dem die vielfach in Fabriken beschäftigten Frauen in kurzer Mittagspause angewiesen sind, ein schmackhaftes Mittagessen zu bereiten, von großer Wichtigkeit sein.

Leipzig, 11. April. Heute Vormitag hat im Kellergefchoß des „Hotels Hauffe“, und zwar in dem Raume, in dem das Reisegepäck der im Hotel Einkehrenden aufbewahrt zu werden pflegt, eine heftige Gasexplosion stattgefunden, die mit beträchtlichen Beschädigungen verknüpft gewesen ist. Leider ist dabei auch ein Hausbursche ziemlich schwer verletzt worden und außerdem hat ein Kellner Schaden an seinem Körper erlitten, der ihn jedoch nicht verhindert, seinen Dienst im Hotel weiter zu versehen. Im Explosionsraume sind die Decke und die Wände arg mitgenommen, die Fenster zerstört und Glasscheiben sind bis zu den gegenüber gelegenen Häusern geschleudert worden. Schaden erlitt ferner das Pferd eines im Augenblick der Explosion vorüberfahrenden Kollgeschirres. Der Grund des beklagenswerthen Ereignisses liegt wahrscheinlich darin, daß in dem betreffenden Raume durch unbemerktes Ausströmen sich Gas angesammelt hatte, welches durch irgend welchen Zufall in Brand gerieth.

Leipzig. Die Berliner Vormesse, die dazu bestimmt sein sollte, Leipziger Messverkehr lahm

zu legen, war diesmal sehr schwach besucht; sie wird wohl auch nicht zu der Bedeutung gelangen, die von den Unternehmern erstrebt wird. Diese haben neuerdings wieder ein Rundschreiben an die Hotelbesitzer in Berlin erlassen, worin gesagt wird, daß nur dann auf einen stärkeren Besuch der Berliner Vormesse gerechnet werden könnte, wenn die Preise in den Gasthöfen noch weiter ermäßigt würden. Die Wirthe sind aber nicht geneigt, noch weitere Zugeständnisse zu machen. — Uebrigens war die Leipziger Messe schon im Jahre 1742 einmal bedroht. König Friedrich der Große von Preußen, der damals Schlesien erst erobert hatte, wollte sich der neuen Provinz als sorgsamer Landesvater zeigen und gewährte der Stadt Breslau das Messrecht, das gegen Leipzig gerichtet war. Damals wurde eine Nachricht in Berlin verbreitet, die wörtlich lautete: „Die Leipziger Kaufleute sind in Aufregung; in Dresden ist der Hof in Berzweiflung und Alles von dem Ruin Leipzigs überzeugt.“ Am 2. September 1742 begann die Breslauer Messe unter Anwesenheit von Kaufleuten aus Berlin, Amsterdam, Hamburg, Nürnberg, ja selbst aus Leipzig. Ein Agent der sächsischen Regierung, Karl Franz Sala von Grossa, der nach Breslau gesandt war, berichtete, daß die Messe mehr eine Krämerei, als ein rechtes Handelsunternehmen erscheine. Die Breslauer Kaufleute wurden selbst neidisch auf die Fremden, denen man größere Vortheile gewährte als den Einheimischen. Noch während dieser Messe kam eine Karawane griechischer Kaufleute durch Breslau, um nach Leipzig zur Messe zu ziehen. Da hatte man schon die Hoffnung auf eine Zukunft der Breslauer Messe verloren. Bis zum Jahre 1748 hatte man in jedem Frühjahr und Herbst neue Versuche gemacht, Breslau zu einer Messstadt zu machen, aber es gelang nicht. Friedrich selbst schrieb darüber, daß mit dieser Messe keine Parabe zu machen wäre. Von da an hielt man in Breslau wieder die gewöhnlichen Märkte ab, und Leipzig behielt seine Messe. Es wird auch den Berlinern schwer werden, ihre Vormesse zu großer Bedeutung zu erheben, denn Leipzig hat die Erfahrung der Jahrhunderte für sich, die vor allen Dingen dadurch werthvoll ist, daß sich der Messverkehr auf einen verhältnißmäßig kleinen Theil der inneren Stadt zusammenzwingen läßt.

Zwickau. In nicht geringer Verlegenheit ist vor einigen Tagen ein Mann aus der Umgegend dadurch gerathen, daß er in einem Eisenbahnzuge mit einer vom vorigen Jahre abgestempelten Rückfahrkarte, die nur zur Hälfte abgefahren war, betroffen wurde. Seine Versicherung, er habe bei seiner Abfahrt von der Heimathstation eine Fahrkarte gelöst, sowie die Angaben von Zeugen, daß dies geschehen, halfen nichts, der Betreffende mußte 6 M. Strafe zahlen. Später fand derselbe jedoch in einer Falte seiner Kleidertaschen die richtige Fahrkarte und es stellte sich heraus, daß er die im vorigen Jahre nicht abgefahrte Karte anstatt zu vernichten, gerade ein Jahr lang in den Taschen herumgeschleppt hatte und nun durch die Verwechslung in Unannehmlichkeiten gerathen war. Er erhielt, nach Aufklärung des Sachverhaltes, zwar den Strafbetrag zurück, wird aber für die Folge sich hüten, abgelaufene Fahrkarten in den Taschen aufzubewahren.

Aus Marxstadt meldet der „Stadt- und Landbote“: Der Schornsteinfeger aus dem Velocipede, diese Meldung kam voriges Jahr aus Rossen, wo der dortige „Meister der Junft“ per Zweirad auf seine Beschäftigung fährt. Vorigen Freitag hatten wir Gelegenheit, auch den hiesigen Schornsteinfegermeister in „voller Ausrüstung“ auf dem Stahlroß durch die Straßen der Stadt dahineilen zu sehen. Für die liebe Straßenjugend war dies „Ereigniß“ ein großes Gaudium.

(Gingefandt.)

Vogelstellerei. Nach dem seit 1876 in Sachsen geltenden Gesetze über den Vogelschutz, das durch das Reichsgesetz von 1888 über denselben Gegenstand nicht abgeändert worden ist, sind Fangen und Schießen der kleineren Feld-, Wald- und Singvögel, jede auf den Fang berechnete Veranstaltung (Aufstellen von Leimruthen) sowie das Festbinden und Ausnehmen der Nester bei Strafe bis 150 M. oder 6 Wochen Haft verboten. Bei derselben Strafe ist auch das Feilbieten und Verkaufen solcher Vögel verboten. Und wie wird dieses Gesetz besonders im Erzgebirge beobachtet? In Schaaren kann man an geeigneten Herbsttagen die Vogelsteller auf den Feldern herumziehen sehen. Hunderte der lieblichen Sänger fallen in ihre Hände, hunderte werden, weil als Weibchen nicht zur Gefangenschaft geeignet, getödtet, da sie doch einmal „geleimt“ sind, sich deshalb in der Freiheit nicht mehr fortleben können. Und welche unsägliche Angst muß dann das für die Gefangenschaft bestimmte arme Thierchen ausstehen, ehe es sich an diese gewöhnt! In der schönen freien Natur hat es sich vorher mit anderen seines Gleichen getummelt und jetzt ist es eingesperrt in einen Käfig, oft kaum so groß, daß es sich darin umdrehen kann. Man sagt, der gefangene Vogel kommt ja häufig selbst in den Käfig zurück, wenn er freigelassen wird, also muß es ihm doch darin gefallen. Ja freilich, nachdem er das Fliegen völlig verlernt hat, zieht er es vor, im

Bauer zu bleiben als sofort der ersten besten Raue in die Klauen zu fallen.

Wie lange wird es währen, bis wir in unseren Wäldern und Gärten keinen einzigen Singvogel mehr haben. Die Abnahme ist ganz offenbar.

Wäre da nicht geboten, daß Polizei und Gerichte gegen die schreuliche Thierquälerei des Vogelstellens mit den härtesten Strafen vorgingen, besonders aber den Vogelhändlern, die als gewerbsmäßige Hebler mit Zuchtthaus bis zu 10 Jahren zu bestrafen sind, ihr elendes Handwerk für immer verlernen wollten.

Theater.

Die Vorstellungen der DIRECTION KARICHS erfreuen sich des größten Beifalles. Leider waren die ersten Abende sehr gering besucht, was wohl auf das schöne Wetter zurückzuführen ist, welches Jung und Alt verführte, nach des Tages Lust und Mühe mehr der Natur als der Kunst zu huldigen. Das Personal der Gesellschaft ist ein sehr gutes und außer den uns vom vorigen Jahre her bekannten Mitgliedern sind noch Herr und Frau Bek, sowie Herr Löwenfeld hinzugekommen. Die gestrige Aufführung des lustigen Schwanks „Der Schwabenstreich“ gab den neu engagierten Mitgliedern Gelegenheit, in größeren Rollen sich den hiesigen Theaterfreunden zu präsentieren und sie haben sich die Gunst derselben im Fluge erobert. Die mehr ins Charakterfach schlagende Rolle des behäbigen Guttschickers Friedrich Lörich gab Herr Löwenfeld mit viel Routine und Sicherheit. Er hatte die Rolle sehr hübsch durchgearbeitet und bis ins kleinste Detail sauber gegliedert und besetzt und man merkte in Allem den denkenden Schauspieler, der im gegebenen Moment den richtigen Ausdruck für seine Gefühle fand, aber auch, wo es die Situation erforderte, bescheidenlich in den Hintergrund zu treten wußte. Etwas mehr Sorgfalt hätte er auf die Maske verwenden sollen. Herr Bek, der Vertreter des italienischen Balletmeisters, war ein sehr gelientes Heißblut. Aus allen seinen Bewegungen fühlte man den gewesenen Solotänzer heraus, ohne daß die Darstellung in Ueberreibungen ausartete, wozu doch offenbar diese Rolle zu leicht verführten kann. Wir haben jedenfalls von diesem begabten Schauspieler noch manche vorzügliche Leistung zu erwarten. Daß Herr Voigt ein vortrefflicher feuriger Liebhaber war, kann man wohl ohne Weiteres voraussetzen, in Spiel und Sprache war er aber als Conrad von Schwiburg geradezu meisterhaft. Ebenso gefiel durch ihr munteres, naives Spiel Frau Wallburg, die geborene Vertreterin reizender Badische, wie sie die Rolle der kleinen Martha Lörich verlangt. Dem Revolver-Kabakteur Dr. Winkelmann verleihe Herr Reumeister in seiner trockenen Komik den charakteristischen Anstrich eines literarischen Hungerleiders und sein bloßes Erscheinen wirkte schon erheitend. Frau Voigt-Karichs, Frau Grosche, Herr Wallburg, Herr Raumann fanden sich mit ihren Aufgaben ebenfalls gut ab. — Offenlich mehrt sich der Besuch der Vorstellungen, damit die DIRECTION nicht etwa einen Schwabenstreich gemacht hat, hierherzukommen. — Sonntag wird das beliebte Schauspiel „Der Glockenguss zu Breslau“ gegeben. Montag bleibt die Bühne geschlossen und für Weiteres ist ein Gastspiel der Frau Carola Wilhelmi-Karichs vom Thalia-Theater Hamburg in Aussicht genommen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

13. April. (Nachdruck verboten.)

Wenn von den Düppeler Schanzen, in Deutschland ebenso bekannt, wie in Dänemark, die Rede ist, so denkt Jeder an den Krieg von 1864 und die Einnahme dieses Bollwerkes, womit Schleswig-Holstein deutsches Land wurde. Allein bereits früher und zwar im selben Monat, am 13. April 1849, also nur wenige Tage früher als 1864, war es zu einer Einnahme der Düppeler Schanzen gekommen, die ebenfalls sehr rühmlich für die deutschen Truppen war und die ebenfalls entscheidend für die Befreiung der Herzogthümer von dänischem Joch hätte sein können, wenn die Diplomatie nicht verdorben hätte, was das Schwert errang. Baprische und sächsische Truppen waren es, die den Sturm auf Düppel ausführten und die Dänen zurückwarfen und der baprische Oberstleutnant v. d. Tann, späterer General und berühmt geworden durch den 1870/71er Krieg, holte sich dort seine ersten Lorbeeren.

14. April.

Am 14. April 1864 bestand die „Grille“, ein preussisches Kriegsschiff, das in damaliger Zeit sich eigentlich keineswegs mit den Kriegsschiffen einer Seemacht messen konnte, einen rühmlichen Kampf vor Jasmund an der Küste von Rügen gegen ein dänisches Linienschiff und eine Fregatte. Schon damals zeigte es sich, was deutsche Tapferkeit und Fähigkeit zu leisten vermochte. Zwei Stunden währte der Kampf und die „Grille“ mit ihren 2 Geschützen hielt sich gegen die beiden Schiffe mit ihren 108 Geschützen.

15. April.

Vor vier Jahren, am 15. April 1890, war es, als der Reichskanzler von Caprivi zum ersten Male vor die breite Öffentlichkeit trat. Er erschien als Präsident des Staatsministeriums im preussischen Abgeordnetenhaus und entwickelte in einer längeren, allseitig befallig aufgenommenen Rede seinen Standpunkt zu den politischen Tagesfragen. Vier Jahre lang verwaltet Graf Caprivi bereits sein schweres Amt und wenn auch er, wie jeder Staatsmann, Ansehnungen zu bestehen hat, so muß doch jeder Unbefangene zugedenken, daß er mit hohem Ernst, mit Verständnis und ehrlicher Ueberzeugung in Treue die Interessen des deutschen Reiches zu wahren bestrebt ist.

Vermischte Nachrichten.

Röln. Ein werthvoller Fund wurde Mittwoch morgen bei dem Kanalbau am Eigelstein gemacht. Die Arbeiter hoben nämlich einen großen, gewiß einen Centner schweren Topf aus der Erde, der mit alten Gold- und Silbermünzen gefüllt war. Angeblich stammen die Münzen aus mittelalterlicher Zeit. Arbeiter brachten den seltenen Fund zum Rathhaus.

Eine „Frosch-Kur“ hat der erste Assistenzarzt Dr. Jakob der Universitäts-Klinik zu Erlangen vorgenommen, welche alle Aussicht hat, eine berühmte Kur zu werden. Ein achtzehnjähriges Mädchen aus dem Alschgrunde war von ihrem sehr ernst gewordenen eingebildeten Leiden (sie behauptete, ein Frosch hüpfte in ihrem Magen und steige manchmal aufwärts in die Speiseröhre, welcher Wahn von Uebelleit, Appetitlosigkeit, ja Erbrechen begleitet war) durch keinerlei Vernunftgründe, durch keine Medizin, auch nicht durch zweimalige Magen-auspumpung zu heilen gewesen.

Der
Täufel
eingef
prakti
öffnun
muthu
verfab
Magen
Anblie
Stund
Leiden
Male

gerath
in ein
sein.
Beamt
den
Jungfr

ist doch
Söhne,
auch b
soll, d
Müller
bedauer

tommer

un

Schöf

in gr

Fer

wahl in

O

Tam

auf glatt
schönen
zu richt

Ro

Stachell
bäume,
Nabarb
reien un

Ei

mit Zube
Bei

Der Arzt versuchte es mit dem harmlosen Mittel der Täuschung. Der Kranke wurde ein stärkerer Schlauch eingeführt, in welchen ein kleines lebendes Fröschelein praktiziert war, welches alsbald aus der Schlauchöffnung fidel ins vorbehaltene Becken sprang. Ein muthwilliger jüngerer Arzt setzte es in Spiritus und versah das Gefäß mit der Aufschrift: „Aus einem Magen extrahirt!“ Die Kranke aber athmete beim Anblick des Fröscheleins tief auf; nach Verlauf einer Stunde erklärte sie sich mit selbigem Lächeln von ihrem Leiden befreit und aß — nach langer Zeit zum ersten Male — mit außergewöhnlichem Appetit.

— Daß Liebesbriefe oft in unrechte Hände gerathen, ist keine Seltenheit, daß ein solcher Brief sich in ein Brötchen verirrt, dürfte noch nicht dagewesen sein. Beim Kaffeetrinken fand die Tochter einer Beamtenfamilie zu Düsseldorf in einem Brötchen den zusammengefalteten Brief einer liebglühenden Jungfrau an ihren Geliebten — den Bäckergehilfen. — Uebereinstimmung. Frau Müller: „Es ist doch merkwürdig, daß sich die Männer immer lieber Söhne, anstatt Töchter wünschen. Genau so wars auch bei meinem Vater, welcher sehr bedauert haben soll, daß ich kein Junge geworden bin.“ — Herr Müller: „Und wenn Du erst wüßtest, wie ich das bedauere.“

— Auf dem Land-Postamt. — „Nichts angekommen, Herr Posthalter?“ — „Nichts!“ — „Herr,

ich erwarte doch eine Karte von meinem Sohn!“ — „So, so, eine offene Karte; warten Sie, da will ich mal nachsehen, ob sie vielleicht meine Frau in der Küche hat!“

— Sicheres Zeichen. Sie: „Feuer giebt es schon auffallend viel Fliegen im Zimmer!“ — Er: „Und nur weibliche!“ — Sie (sehr zerstreut): „Ja, woran erkennst Du das?“ — Er: Weil sie meistens am Spiegel sitzen!“

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe — ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und Steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.

G. Hennberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibensack vom 8. bis 14. April 1894.

Aufgebeten: 20) Franz Louis Holz Müller, Telegraphenarbeiter in Zwickau, ehel. S. des weil. Friedr. August Holz Müller, anf. Webermstrs. in Drochhaus u. Hedwig Clara Horbach hier, ehel. T. des Heinr. Hermann Horbach, Vorbruders hier. 21) Max Richard Lehmann, Postassistent hier, ehel. S. des weil. Heinrich Wilhelm Lehmann, Gutsbesizers in Löwenhain und Helene Alma Fische in Rostock, ehel. T. des Heinrich Theodor Fische, Filzwaarenfabrikantens ebendaf. 22) Ernst Gustav Köppler, Schneider hier, ehel. S. des Ernst Gustav Köppler, Schneidermstrs. hier und Marie Wilhelmine Kunzmann

in Schönheide, ehel. T. des Gabriel Kunzmann, anf. Deconoms ebendaf. 23) Karl Albin Esper, Fabrikarbeiter in Auerhammer, ehel. S. des weil. Friedr. Aug. Esper, Strumpfwäblers in Aue und Marie Adelheid Martin hier, ehel. T. des weil. Eduard Martin, Handarbeiters hier. 24) Wilhelm Hermann Klinger, Castellan hier, ehel. S. des Laurentz Klinger, Webers in Neuleutersdorf und Wilhelmine Auguste Groß hier, ehel. T. des weil. Christ. Karl Heinrich Groß, Kutschers in Wehrsdorf.

Getraut: 8) Moriz Emil Spigner, Handarbeiter hier mit Anna geb. Schädlich hier. 9) Eduard Bruno Unger, Eisen gießer in Wildenthal mit Auguste Anna geb. Weidlich ebendaf. 10) Ernst Hermann Anger, Maurer hier, ein Wittwer mit Ida Rosalie geb. Ullmann hier.

Getauft: 85) Guido Erwin Höpfig. 86) Fritz Unger. 87) Paul Emil Schuster, unehel. 88) Frida Gertrud Leistner, unehel. 89) Anna Helene Flach. 90) Richard Karl Rudolf Kunz.

Am Sonntag Jubilate:

Vorm. Predigttext: 1. Petri 2, 11-17. Herr Pfarrer Böttlich. Nachmittagsgottesdienst bleibt ausgelegt. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

In Wildenthal:

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl. Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Jubilate, 15 April. Früh 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl. Herr Pfarrer Hartenstein. Früh 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Diaconus Wolf.

Das Wochenamt führt Herr Diaconus Wolf.

Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vortheilhafteste u. billigste Seife für die Wäsche und alle Hausbedürfnisse. — In Stücken à ca. 125 Gramm nur 10 Pf.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. Da vielfach minderwertige Nachahmungen vorkommen, achte man beim Einkauf auf Schutzmarke „Elefant“ und verlange ausdrücklich die echte Elfenbein-Seife von Günther & Haussner in Chemnitz.

(Gegründet) (1896).

Fürstliche Brauerei Köstritz.

(Gegründet) (1896).



Höchste Auszeichnungen für Malz-Gesundheitsbiere auf den Internationalen Ausstellungen Leipzig 1892, London und Magdeburg 1893.

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extraktes und geringen Alkoholgehaltes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Rekonvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Eibensack bei Herrn Emil Heilmann.

Strohüte

in größter Auswahl empfiehlt G. A. Nötzli.

Fertige Wäsche.



Normalhemden, viele ärztlich empf. Gesundheits-Wäsche: Ariston, Heureka, Jacken, Hosen u. Hemden für Herren u. Damen. Reform- u. Maco-Wäsche, Turnhemden, Oberhemden, Tragen, Manschetten, Hemdetts. Große Auswahl in Schlipsen und Sporthemden.

C. G. Seidel.

Wer liefert bunte Tambourir-Arbeiten auf glatte wollene Tischdecken in schönen Dessins? Bemusterte Offerten zu richten an Paul Beger, Eibensack.

Rosenbäumchen,

Stachelbeer-Bäumchen, Obstbäume, 200 Ziersträucher, 100 Rabarberstauden, versch. Sämereien und Steckzwiebeln empfiehlt Wagner's Gärtnerei.

Ein Logis

mit Zubehör ist sofort zu vermieten bei Hermann Wolf.

Das Cementwaaren-Geschäft

von Louis Mäckel

Eibensack, Nehmerstraße Nr. 2

empfehle sein Lager in Hausflurplatten verschiedener Farben sowie in Thür- und Fenstergerüsten profiliert und glatt. Portland Cement „Stern“ im Ganzen und einzeln. Bitte bei Bedarf um gütige Beachtung.

Blizableitungs-Anlagen

fertige nach den Bestimmungen der königlich sächsischen Landes-Brandversicherungs-Anstalt in solider einfacher, sowie auch ornamentaler Ausführung. Untersuchungen, Reparaturen und Anstreichen schon bestehender Anlagen billigt.

C. E. Porst, Eibensack.

Mit Prüfungen mittelst elektr. Apparat habe begonnen und bitte ich um gefl. zahlreiche Anmeldungen. D. Ob.

Farben
Firnisse
Lacke
Cement
Gips
empfehle äußerst billig
C. W. Friedrich.

Frischen Salat,
Radieschen, Petersilie, Spinat
und Kappler Pöcklinge empfiehlt
bestens
R. Enzmann.

Warnung!

Warne hiermit die Hedwig Hänel, fernerhin etwaige Beleidigungen über mich auszusprechen, widrigensfalls ich dieselbe gerichtlich bestrafen lasse.
Carl Georgi.

Eine Stube mit Schlafstube und Küche, sowie Bodenkammer sofort oder später sehr billig zu vermieten. Näheres in der Exped. ds. Bl.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von
Bergmann & Co. in Dresden-Radoboul.
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)
Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. bei:
Apotheker Fischer.

Herkules-Celluloid-Kitt

ist das einzige Mittel, um alle Scherben von Glas, Porzellan, Marmor, Bernstein etc. in Wasser haltbar zu kitteten. Flaschen à 30 Pf. bei
Apotheker Fischer.

Bauartikel.

Träger, Draht- und geschm. Nagel, Effenrümse, Dachfenster, Rohrwebe, Dachpappen, Asphalt-Beer etc., überhaupt sämtliche ins Baufach einschlagende Artikel empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen C. W. Friedrich.

Die Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwarter & Cie. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein

Beierant in zahlreicher Apotheken, sowie hantlicher und händlicher Krankenanstalten, empfiehlt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen,

* zu 2.— pr. Fl.
** „ 2.50 „ „
*** „ 3.— „ „
**** „ 3.50 „ „

Verkauf in 1/2 und 1/4 Flaschen. Die Analyse des bereiteten Gemischtes lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Alleinige Niederlage für:

Eibensack bei

Max Steinbach.

Feinste Rothkleeaat
„ Saatwicken
„ Saaterbsen
„ Cymotheseaat
„ engl. Raygras

empfehle in feinstmöglicher Waare

C. W. Friedrich.

Einen tücht. Malergehilfen und einen Anstreicher sucht sofort Bruno Lippold, Maler, Schönheide.

Mehrere überzählige Kutschwagen verkauft billig
Alban Meichsner.

Geräucherte starke Male empfiehlt Max Steinbach.

Geübte Plattstickerinnen für Leipzig gesucht. Anmelde. Hotel Rathhaus am Montag zwischen 12 bis 3 Uhr.

Frachtbriefe empfiehlt E. Hannobohn.

Oesterreich. Banknoten 1 Raaf 63.00 Pf.

P. P.

Hiermit zur gefl. Nachricht, dass ich am heutigen Tage meine

Drogen-, Farben- & Chemikalien-Handlung

nach **Neumarkt 2** verlegte.

Ich bitte, das bisherige Vertrauen mir auch fernerhin bewahren zu wollen und werde nach wie vor bestrebt sein, durch Lieferung bester Waaren und prompte Bedienung daselbe zu rechtfertigen.

Gleichzeitig die ergebene Anzeige, dass ich zu meinem bisherigen Geschäft noch eine

Colonial- & Materialwaaren-Handlung

hinzugefügt habe und am heutigen Tage eröffne.

Ich werde auch darin bemüht sein, nur beste Waaren zu mässigen Preisen zu liefern und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

Eibenstock, den 10. April 1894.

H. Lohmann.

Tapeten!

Wir versenden:

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an

Glanz-Tapeten von 30 Pf. an

Gold-Tapeten von 20 Pf. an

in den großartig schönsten, neuen Mustern

nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler

in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten überzeugen, da Musterarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Li	no	le	um	Li
no	à □ in v. 1,55 an bei			no
le	Paul Thum			le
	Chemnitz.			
	Muster franco.			
um	Li	no	le	um

Ein neuerbautes Wohnhaus
mit aushaltend guter 20pferd. Wasserkraft, welche sich zum Betriebe für Schiffen-Maschinen sowie anderen gewerblichen Zwecken vorzüglich eignet, ist unter vortheilhaftesten Bedingungen sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt **Heinrich Kunz**, Neugasse Nr. 7.

Erfurter Blumen- u. Gemüse-Samen

nur bester Qualität; **Rosen, Bäume, Sträucher u. Stauden**, sowie alle Artikel für den Gartenbedarf; **Stenzwiebeln, Salatpflanzen** sowie frischen **Staudensalat u. Radishes** - **hen** empfiehlt **Bernh. Fritzsche**, Gärtnerei.

Heu u. Stroh

in Ballen von circa 2 Ctr., à 5 Mt. 50 Pf. und 3 Mt. 50 Pf. hat noch einen Posten abzugeben **Alban Meichsner.**

Großartig! Neu!

Radsfahrer-Schutz gegen Hunde, ganz gefahrlos, kein Zündholz nötig, nur einfaches rasches Herausziehen entzündet die Petarde. Zu haben bei **Richard Uhlemann** am Neumarkt.

3 geübte Tambourirerinnen

finden dauernde und angenehme Stellung in Leipzig bei **A. Ludolf**, Frankfurterstraße 21. Atelier für Kunststickerei.

Bewährtes diätetisches Getränk bei Darm-Katarrhen und Verdauungsstörungen.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

Als tägliches Getränk an Stelle von Thee und Kaffee.

Dasselbe zeichnet sich durch Wohlgeschmack, Nährgehalt und leichte Verdaulichkeit hervorragend aus.

Mit Milch gekocht hat **Dr. Michaelis' Eichel-Cacao** keine verstopfende Wirkung und wirkt ebenso anregend wie kräftigend. Besonders empfehlenswerth für Kinder, sowie für Personen mit geschwächten Verdauungsorganen.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerk in Köln a. Rh.

Vorräthig in allen Apotheken und Droguengeschäften.

In Büchsen von 1/2 Ko. à M. 2.50, 1/4 Ko. à M. 1.30, Probabüchsen à M. 0.50.

Morgen Sonntag, den 15. April

trifft ein Transport prima hauptfette Rinder und Landschweine ein und stelle selbige bei billigsten Preisen im **Röttger'schen Gasthose** in **Oberstüngen** zum Verkauf. **E. Möckel.**

NB. Gleichzeitig offerire ich erste Qualität Fatterschweine.

(Eine vortreffliche Erfindung) ist die Zacherlin-Tinctur, mittelst welcher an allen Orten, wo das Pulver nicht so gut haften bleiben oder eindringen kann, die Vernichtung des Ungeziefers auf eine überraschend rapide und sichere Weise zu erreichen ist.

Die Zacherlin-Tinctur eignet sich hierdurch ganz besonders zur Ausrottung der Brut von Wanzen, Flöhen und Käusen, die sich in Ritzen, Fugen, Dielen oder im Fell der Thiere eingenistet haben. Gemeinsam mit Zacherlin-Pulver 50 Pfg. oder à 2 Mark in den obenbesagten Zacherlin-Niederlagen zu kaufen.



angewendet, bietet diese Erfindung nicht bloß den allerschnellsten, sondern auch den dauerndsten Erfolg gegen jederlei Art von Ungeziefer und wo immer dasselbe sich aufhalten mag. Die Zacherlin-Tinctur ist in Flaschen à 50 Pfg. oder à 2 Mark in den obenbesagten Zacherlin-Niederlagen zu kaufen.

Zur praktischen Anwendung ist der eigens construirte Zerstäuber (à 2 Mark) erforderlich.

Neu! **Kaiser-Orchideenduft.** Hochfeinstes Parfüm. Lieblings-Deur des Deutschen Kaisers. Allein-Depot bei **Emil Meinelt.**

Weiche ital. Haarhüte (federleicht) in verschiedenen Farben empfiehlt billigt **Hermann Rau.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hart gebrannte Mauerziegel

empfehl


Heinrich Drescher, Saara b. Wilkau.

Kinderwagen,

gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Wichters Anker-Pain-Expeller

sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Pain-Expeller ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 Mt. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterzogen zu erhalten, nach der Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Vorräthig in den meisten Apotheken.



Theater in Eibenstock.

(Feldschloßchen.)

Sonntag, den 15. April 1894:

Der Glockenguß

zu Breslau im Jahre 1583.

Historisches Schauspiel in 7 Bildern von **Pfrogner.**

Montag keine Vorstellung.

Hochachtungsvoll

Therese verw. Karichs.

Gesellschaft Somilia.

Heute Sonnabend, Abend 8 Uhr: **Hauptversammlung.** Das Erscheinen aller Mitglieder wird gewünscht.

Der Vorstand.

Landw. u. Obstbau-Verein.

Nächsten Sonnabend, d. 14. d. M., Abends 8 Uhr: **Versammlung** im Schützenhaus. Anmeldung und Entrichtung der Beiträge zur Rindviehversicherung, sowie verschied. Besprechung. **Der Vorstand.**

Hotel Schwan

Schönheide.

Heute Anstich des berühmten

Michelober Export-Bieres.

Um gütigen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

Franz Brehme.

Morgen Sonntag:

Ballmusik.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **Gustav Hendel.**

Sächsischer Hof Wolfsgrün.

Sonntag, 15. April, v. Nachm. 4 Uhr an **Ballmusik**, wozu ergebenst einladet **Alfred Heyn.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **Julius Selbmann.**

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet **G. Becher.**

Stets eine Bellsage.

„Jugend“
Schulte
sichem
sich lei
die bod
Dächer
Schuld
Theil
diesem
müthig
merfun
gaben,
verschm
stoßen.
Es
ber rin
Sidonie
Gesühl,
doch ni
zögello
Empfin
nichts a
blieb i
Ihr Ge
danken
ihrer er
machten
schrei b
„De
rufen, d
„Ab
nicht ei
rief Eug
gebracht
„Me
harrte d
auf star
stehenden
er in ih
theuer i
Die
verschied
den Wor
Er
lungswel
sich los
Walbe ei
seine Be
Bank sit
wurde.
„Kat
Sie
ihm auf
„Ich
thung g
Ganz
sie auf
dieser T
„Wer
säge,“ er
„Ich
zu haben
trüben G
freier, mo
„Mar
Sie Ihre
„An
Es waren
entprang
des Berd
ruft unt
sehr er d
suchte. I
Spielgefä
scheiden z
Verdachte
höhnischen
nicht and
in dem D
Leid bere
bringen,
hat seinen
Opfer es
hören Sie
„Ich
May mit e
Katharina
sein Winne
Es wird r
Er wa
wie Lydia
ihre Freun

Beilage zu Nr. 44 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 14. April 1894.

Schloß und Forst.

Roman von A. v. Trpstedt.

(12. Fortsetzung.)

„Gerhard mußte es zuschreiben und erklärte in jugendlicher Kurzsichtigkeit, die Schuld auf seine Schultern zu nehmen, von der er mit ebenso kindlichem Vertrauen glaubte, daß sie unbekannt bleiben, sich kein Mensch um sie kümmern würde, und über die doch schon nach kürzester Zeit die Späßen auf den Dächern zwitscherten. Gerhard hatte durch meine Schuld viel zu leiden gehabt und nur einen kleinen Theil von dem verschuldeten Unrecht habe ich in diesem Augenblicke gut gemacht. Gerhard ist großmüthig genug, auch Ihnen die unziemlichen Bemerkungen, die Anlaß zu dieser meiner Erklärung gaben, zu verzeihen. Ich hoffe, er wird es nicht verschmähen, mit uns auf sein junges Glück anzustoßen. Der Doktor lebe hoch!“

Es war eine nicht zu beschreibende Stimmung, in der rings die erstaunten Gäste dem Erzähler lauschten. Sidonie sah bleich, zerknirscht da. Also hatte ihr Gefühl, das stets zu Gerhards Gunsten sprach, sie doch nicht getäuscht! Es war nur der Trost und die zügellose Laune gewesen, die nachgerade das rechte Empfinden bei ihr unterdrückt hatte. Nun blieb ihr nichts als Reue, wehevolle Reue, und alle Gelegenheit blieb ihr benommen, das Unrecht gut zu machen. Ihr Gatte liebte sie ja nicht mehr! Bei diesem Gedanken kam ihr plötzlich wieder die ganze Erkenntnis ihrer entsetzlichen Lage; Abspannung und Aufregung machten ihr Recht geltend und mit einem lauten Aufschrei brach sie zusammen.

„Den Wagen!“ hörte sie nur noch ihren Gatten rufen, dann verlor sie das Bewußtsein.

„Aber Sie werden doch Sidonie in diesem Zustande nicht einer halbständigen Fahrt aussetzen wollen!“ rief Eugenie aufwallend. „Sie kann in ihr Zimmer gebracht werden, wo sie sich ungestört ausruhen kann.“

„Meine Frau fährt mit mir nach Hause,“ beharrte der Doktor, die süße Last seiner jungen Gattin auf starkem Arm hinuntertragend nach dem bereitstehenden Wagen. Der liebevoll sorgende Blick, den er in ihr blaßes Gesichtchen warf, ließ erkennen, wie theuer ihm die Bürde war.

Die Tischgesellschaft hatte sich sofort aufgelöst, verschiedene der Herren drückten Max die Hände mit den Worten: „Das war brav von Ihnen!“

Er aber lehnte alle Anerkennung seiner Handlungsweise ab. Er mußte ins Freie und sobald er sich losmachen konnte, schlug er den Weg nach dem Walde ein. Er kannte Katharinas Lieblingsplatz und seine Vermuthung traf ein: er fand sie auf einer Bank sitzend, die von Ahornbäumen traulich überschattet wurde.

„Katharina,“ sagte Max leise.

Sie antwortete nicht. Verächtlich sah sie zu ihm auf.

„Ich habe mein Wort eingelöst, Gerhard ist Genugthuung geworden im vollsten Maße.“

Ganz verwundert blickte sie ihn an. Dann sprang sie auf und rief: „O Dank, tausend Dank! Schon dieser That wegen könnte ich Sie lieb gewinnen.“

„Wenn eben nicht ein Anderer schon ihr Herz befaßt,“ ergänzte er.

„Ich glaube schon mein Opfer umsonst gebracht zu haben,“ sagte sie erregt. „Nun will ich alle trüben Gedanken abschütteln. Gerhard wieder ein freier, makelloser Mann, o welche Wonne!“

„Man könnte in Zweifel gerathen, Katharina, ob Sie Ihren Better oder Graf Rauenstein lieben.“

„An Gerhard bindet mich Festeres, als die Liebe. Es waren die Sorgen, die aus engster Freundschaft entsprangen. Was habe ich gelitten unter der Last des Verdachtes, der all die Jahre hindurch auf ihm ruhte und der ihm so grenzenlose Pein bereitete, wie sehr er die Schmerzen auch äußerlich zu verleugnen suchte. Wie schwer ist mir die Trennung von dem Spielgefährten, dem Jugendfreunde geworden, ihn scheiden zu sehen unter dem Drucke eines solchen Verdachtes. Und ich war gezwungen, zu all den höhnischen Bemerkungen zu schweigen, da Gerhard es nicht anders wollte. Er und sein Vater gingen auf in dem Dienste für Ihre Familie, die uns nichts als Leid bereitete. Nun, mag die Zukunft Schlimmes bringen, eines ist wenigstens erreicht, mein Freund hat seinen ehrlichen Namen wieder. Mit welchem Opfer es geschehen ist, darf er niemals erfahren, hören Sie, Herr Graf?“

„Ich werde ihm nichts verrathen,“ betheuerte Max mit eigenthümlicher Betonung. „Leben Sie wohl, Katharina — als Ihr Gatte hätte mir noch geholfen sein können, Gott hat es leider anders bestimmt. Es wird wohl so sein sollen.“

Er wandte sich hastig zum Gehen und sah noch, wie Lydia mit verwundertem Gesicht auf ihn und ihre Freundin blickte.

„Guten Tag, Käthchen, wie blaß und krank Du ausiehst! Ach, es ist gar nicht mehr schön auf der Welt — hätte ich nicht Kurt, ich wüßte nicht, wie ich mein Leben ertragen sollte. Auf dem Schloß hat es eine aufregende Szene gegeben — Du weißt? Hat Max es Dir selbst mitgetheilt? Das hätte ich meinem Better nie zugetraut, daß er so heldenmüthig sein könne, vor allen Gästen seine Schuld einzugestehen. Aber es hat auch Alle recht von Herzen gefreut, Gerhard von dem schweren Verdachte gereinigt zu sehen, er wird wohl nun viel Arbeit bekommen, Jeder wird ihn kennen lernen und sich von ihm behandeln lassen wollen. Doch was fehlt Dir nur Katharina, Dein Aussehen ist besorgnißerregend!“

„Lydia —“ Katharina hatte die Thränen wiedergefunden, die versiegt waren schon seit mehreren Tagen. Nun weinte sie sich Erleichterung ins Herz. —

VI.

Die beiden darauf folgenden Tage vergingen still und einformig. Die Bewohner des Schloßes mieden sich gegenseitig, das junge Ehepaar war noch nicht wieder zum Besuche erschienen, doch trafen beruhigende Nachrichten über Sidonies Befinden ein. Jeder war mißgestimmt, nur Lydia ging mit gerötheten Wangen und leuchtenden Augen umher.

Kurt war seit gestern Abend wieder da und als er sie in Eile begrüßte, hatte er ihr zugeflüstert, daß er ihr etwas sehr Schönes, etwas sie sehr Ueberraschendes mitgebracht habe, sie möge nur hübsch rathen, was es wohl sein könne. Sie hatte an einen Ring, eine Spange oder gar ein Kollier gedacht, vielleicht auch wollte er sie nur mit einer kleinen Bonbonniere erfreuen, hundert andere Dinge tauchten vor ihr auf, mit denen sich Liebende zu beschenken pflegen, aber immer wieder hatte er den Kopf geschüttelt und geheimnißvoll gethan.

Die Komtesse schwelgte in einem Meer von Seligkeit, sie konnte die Zeit kaum erwarten, wo Kurt kommen würde, offen um sie zu werben. In den nächsten Tagen würde es noch nicht geschehen, denn noch gab ihr zukünftiger Schwiegerpapa nicht seine Einwilligung — er mußte einen besondern Grund haben, die bestimmte Erklärung seines Sohnes zu verzögern.

Heinrich sah in seinem Zimmer und las die ihm soeben überbrachten Briefe durch. Unter denselben befand sich auch ein Schreiben des Barons, in dem derselbe seinen Besuch anzeigte mit der Erklärung, daß er Komtesse Lydia leidenschaftlich liebe und vom Grafen, dem Vormunde der jungen Dame, die Hand derselben zu erhalten gedenke.

Heinrich war überrascht. Der Baron war ihm stets unangenehm gewesen, er konnte sich nicht vorstellen, daß Lydia ihm zugethan sei. Doch nein, so war es auch nicht, hier hatte seine Gattin die Hand im Spiele, sie hatte ja immer, zu seinem Verdruss, diesen blasirten Patron ausgezeichnet.

Er begab sich sogleich zur Gräfin.

„Klewig hält um Lydias Hand an,“ sagte er, ihr den Brief reichend. „Ihr Vermögen könnte seinen zerrütteten Verhältnissen schon zu gute kommen! Mir ist der Mensch höchst widerwärtig.“

„Ich begreife nicht, was Du gegen ihn einzuwenden hast!“ rief sie aus.

„Weil ich sehe, daß Du ein Komplott geschmiedet hast. Ich war zu sehr mit meinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, erst heute wird mir Manches klar, was meine Verwunderung erregte.“

„Du sprichst in einer rückwärtslosen Weise gegen mich, als handele es sich um ein Abenteuer. Er ist aus hochadeliger Familie und wenn Lydia nichts gegen ihn einzuwenden hat, könntest Du doch unmöglich Einspruch erheben.“

„Der Baron steht in schlechtem Rufe, er ist leichtsinnig, hat seines Vaters Vermögen vergeudet und sieht nur in unserer Nichte das Mädchen mit der reichen Mitgift.“

„Ich glaube nicht, daß er um das Vermögen Lydias weiß. Uebrigens scheint sie ihm durchaus zugethan zu sein.“

„Davon habe ich noch nichts bemerkt,“ entgegnete Heinrich spöttisch.

„Das glaube ich wohl. Die Frauen haben da ein schärferes Auge. Gerade die scheinbare Zurückhaltung des Mädchens giebt mir die Garantie, daß sie sich für den Baron interessirt.“

Diese Worte leuchteten dem Grafen ein.

„Gut. Ich werde ihr gänzlich freie Wahl lassen,“ sagte er. „Doch darf ich als ihr Vormund nicht verhehlen, daß dieser Bewerber eine tüchtige Portion Leichtsinns besitzt.“

„Wozu das Mädchen gegen den Baron einnehmen? Theile ihr einfach seinen Antrag mit und laß sie dann selbst prüfen und erwägen.“

„Auch hierin werde ich Dir entgegenkommen und

es soll nichts geschehen, was Lydia für oder wider den Bewerber beeinflussen könnte.“

„Und willst Du's nicht lieber mir überlassen, mit meiner Nichte zu sprechen?“ fragte Eugenie.

„Nein, das werde ich besorgen.“

Damit war die Unterredung beendet und der Graf begab sich zur Komtesse.

Der Gräfin war, nachdem ihre einzige Tochter so schnell das elterliche Haus verlassen hatte, gar nicht mehr viel an dem Baron gelegen, im Gegentheil, sie hätte Lydia jetzt gern noch im Hause behalten. Sie hielt es aber vor Allem für ihre Pflicht, das gegebene Versprechen aufrecht zu erhalten, nur ließ sie jetzt den Dingen freien Lauf und vermied jedes Eingreifen.

Die Komtesse saß am Klavier und sang eines ihrer Lieblingslieder, als der Graf bei ihr eintrat. Sie sprang sofort auf und hängte sich an seinen Arm.

„Kommst Du zu einem Plauderstündchen? Das ist lange nicht gewesen, Onkelchen.“

„Ich wollte Dir nur mittheilen, daß uns Herr von Klewig heute besuchen wird,“ sagte er, sie scharf beobachtend.

Der Ausdruck in Lydias Gesicht verrieth nichts von Freude und Theilnahme. Ihr einfaches „So?“ klang sehr gleichgültig.

„Der Baron hat in letzter Zeit so viel in unserem Hause verkehrt, daß ich ihm eigentlich etwas mehr Beachtung schuldig war, als ich sie ihm bisher bewiesen habe.“

„Mir ist Herr von Klewig furchtbar gleichgültig, Onkel. Tante scheint ihn allerdings sehr zu bevorzugen.“

„Vielleicht hat er sich der Tante anvertraut, ich glaube, er kommt Deinetwegen.“

Eine höchst unangenehme Ueberraschung drückte sich in Lydias Gesicht aus.

„Das wäre mir äußerst fatal!“ sagte sie. „Ich kann mich für diesen Baron so wenig erwärmen, daß ich nur der guten Sitte wegen eine gewisse Freundlichkeit gegen ihn nicht außer Acht gelassen habe, er war immerhin der Gast Deines Hauses.“

„Ich finde auch, daß er kein passender Verkehr für uns ist,“ sagte Heinrich nachdenklich.

„Er soll schon tolle Streiche verübt haben!“ bemerkte die Komtesse.

„Was?“ rief ihr Onkel, der innerlich frohlockte, „woher weißt Du denn das?“

„Nun, ich weiß es bestimmt.“

„So? Merkwürdig, ich habe auch davon gehört, er soll ein sehr arger Schlingel sein.“

Lydia lachte. Dann drohte sie ihm schalkhaft mit dem Finger.

„Onkelchen, wenn Du vielleicht im Auftrage kämst, ein besonderer Fürsprecher bist Du gerade nicht!“

„Mädchen, laß das ja nicht Deine Tante hören! Aber ich weiß nun, wie ich mit Dir daran bin. Auf Wiedersehen, mein Kind!“

Nach einer Stunde traf Klewig ein. Er ließ sich bei den Damen melden und da diese nicht zu sprechen waren, begab er sich direkt zu dem Schloßherrn.

Alex sah vielleicht noch ein wenig blasirter und hochmüthiger aus als gewöhnlich, im Uebrigen war seine Haltung ruhig, nichts Besonderes vermuthen lassend.

Heinrich empfing seinen Gast mit kühler Höflichkeit. Nachdem Beide Platz genommen, begann der Baron von der Freundschaft zu sprechen, welche die gnädige Gräfin ihm schon seit Wochen bewiesen und wie er sich stets hochgeehrt durch dieselbe gefühlt habe. Dann brachte er weiter hervor, daß Komtesse Lydia einen unauslöschlichen Eindruck auf sein Herz gemacht habe, daß er endlich gegen eine Neigung angekämpft, die ihm Anfangs als geradezu hoffnungslos erschienen sei, da seine Vergangenheit manch losen Jugendsreich zu verzeichnen habe; daß er aber in letzter Zeit durch die Liebeshöflichkeit der Komtesse ermuntert, gute Vorsätze und den Muth gefaßt habe, für seine Liebe einzustehen.

„Eigentlich bin ich gezwungen, eine reiche Heirath einzugehen,“ schloß er. „Aber die Leidenschaft, welche ich für Lydia empfinde, wird mir die Kraft geben, auch ohne bedeutende Mittel vorwärts zu kommen, und so bitte ich Sie denn, Herr Graf, mir die Hand Ihrer Komtesse Nichte nicht zu verweigern.“

Heinrich hatte ihm ruhig, scharf beobachtend zugehört. Dann entgegnete er:

„Ich muß Ihnen offen sagen, daß eine Verbindung zwischen Ihnen und der Komtesse nicht nach meinem Wunsche ist. Trotzdem würde ich auf keinen Fall die Wünsche und Neigungen meiner Nichte zu beeinflussen suchen. Auch darf ich Ihnen in keiner Weise Hoffnungen erwecken, denn Lydia scheint Sie durchaus nicht zu bevorzugen, im Gegentheil, ich habe alle Ursache, daß Ihre Besuche ihr unangenehm sind, und da ist es wohl das Beste, wir beenden einen gegenseitigen Verkehr, der auf die Dauer nur peinlich werden könnte.“

„Also die Komtesse lehnt meinen Antrag ab?“ rief Alex zitternd vor Erregung.

„Ich kann Ihnen leider keinen anderen Bescheid geben.“

„Das habe ich Ihnen zu danken, Herr Graf!“ sagte der Baron, der seine Wuth kaum noch zu be- meistern wußte. „Ihre Frau Gemahlin ist mir von Herzen zugethan, Lydia hat mir durch nichts ihre Ab- neigung verrathen. Nur Sie wünschen diese Verbind- ung nicht, Sie sind das Hinderniß, das zwischen mir und meinem Glück steht!“

„Ich gebe Ihnen zu bedenken, Herr Baron, daß ich der Wahrheit gemäß gesprochen habe,“ entgegnete der Graf, dessen Stirne sich in Falten zog. „Wollen Sie mir nicht glauben, so versuchen Sie selbst Ihr Heil!“

Klewitz lachte höhnißlich auf.

„Ja, dafür wird man schon gesorgt haben, daß ich auch dort vergeblich bettele. Es ist ja so leicht, ein junges, harmloses Mädchen zu beeinflussen.“

„Nicht ganz so leicht, wie Sie, Herr Baron, es sich vorstellen. Und nun lassen Sie uns diese unan- genehme Szene beendigen, die ja doch zu keinem be- friedigenden Resultate führen kann.“

„Nein, ich will mich nicht zurückweisen lassen!“ rief Alex, mit dem Fuße stampfend. „Man hat mich in diesem Hause grenzenlos zum Narren gehabt, ich will mein Recht, oder —“

„Herr Baron! Nur Ihre außergewöhnliche Ge- müthsverfassung kann eine Entschuldigung für Ihr Ver- tragen sein! Aber meine Rücksicht reicht trotzdem nicht aus. Ich muß Sie bitten, mich allein zu lassen!“

„Oho, so weit sind wir noch nicht, Herr Graf! Sie selbst zwingen mich durch Ihre unausstehliche Hartnäckigkeit, einen Ton anzuschlagen, der nicht der des Salons sein mag. Also noch einmal: wollen Sie mir die Komtesse zur Gattin geben oder nicht?“

„Nur dann, wenn meine Nichte, ohne durch irgend welche Einflüsse bestimmt worden zu sein, mir erklärt, daß sie Ihnen, Herr Baron, zugethan sei und nur in der Liebe zu Ihnen ihr Glück finden könne.“

„Ich habe also keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen und sage Ihnen deshalb kurz und bündig, daß, wenn Komtesse Wenben meine Hand ausschlägt, ich der Staatsanwaltschaft Anzeige machen werde, daß Graf Thilo von Feinitz Mitschuldiger an einem vor Jahren verübten Morde ist.“

So groß die Selbstbeherrschung des Mannes war, der dem aufgeregten Ankläger gegenüber stand, dieser unvorbereitete Schlag traf zu hart. Der Graf suchte zusammen und seine bebende Hand stützte sich fester auf die Stuhllehne.

„Sie sind nicht bei Sinnen!“ brachte er endlich mühsam hervor.

„Reineswegs!“ rief Klewitz triumphirend, „aber ich werde schwören, sobald ich die Aussicht habe, mein Ziel zu erreichen. Es würde mir selbst wenig Ehre einbringen, wollte ich den Verwandten meiner Gattin anklagen.“

„Gehen Sie jetzt noch einmal zur Komtesse und sprechen Sie zu meinen Gunsten. Bringen Sie mir noch einmal abschlägige Antwort, so können Sie ver- sichert sein, daß ich sofort dem Gericht eine Anzeige erstatte. Ich glaube, Ihr Name ist in letzter Zeit genug bekräftigt worden — durch diese Enthüllung dürfte Ihnen aber Name und Freiheit geraubt sein!“

Der Graf stand gebrochen da. Der Baron hatte nur zu sehr recht. Würde es ihm auch gelingen, sich von der Schuld eines solchen Verbrechens zu reinigen, ein Standal blieb es immerhin, und ein solcher mußte der Achtung vor der gräflichen Familie den letzten Stoß geben. Feinitz blickte in das harte Gesicht seines Gegners. Verbissener Grimm, widerliche Verschlagen- heit blickten ihm daraus entgegen. Und dennoch be- gab sich Thilo zu seiner Nichte, um sie noch einmal zu fragen, ob sie diesem Manne angehören könne. Alex blickte ihm tückisch nach.

„Den aus dem Forsthaus fürchtet er nicht,“ murmelte er, „aber vor mir soll er sich schon beugen! Nun ist die Sache wenigstens entschieden, er wird die Komtesse schon auf irgend eine Weise zu gewinnen suchen. Eine halbe Million und dieses scheue Wild mein, dabei kann man sich schon glücklich schätzen!“

Währenddessen war der Graf bei Lydia eingetreten, die am Fenster saß, eifrig mit einer Häkelarbeit be- schäftigt.

„Onkelchen, da bist Du ja schon wieder, ist Klewitz weg? Aber was fehlt Dir? Mein Gott, Du siehst so angegriffen aus!“

Thilo warf sich auf das Sofa und presste die Hände gegen die Stirn.

„Laß, Kind, mir ist nicht ganz wohl, es hat nichts weiter zu bedeuten. Ich möchte nur noch eine Frage an Dich richten.“

Die Komtesse wagte kaum zu athmen. Was würde sie zu hören bekommen!

„Baron von Klewitz hat soeben bei mir um Deine Hand geworben, Lydia. Er wünscht, daß Du Dich sofort entscheidest. Ich möchte ihm also gleich Deine Antwort bringen.“

„Aber Onkelchen, ich sagte Dir doch schon, fühlst Du denn nicht —“

„Ich muß eine bestimmte Antwort haben, Lydia. Willst Du die Hand dieses Mannes annehmen oder ausschlagen?“

„Bedarf es noch der Frage? Ich fühle nichts für diesen Baron, nicht einmal eine rechte Abneigung — er ist mir vollkommen gleichgültig, also kann ich ihm auch nicht angehören.“

Feinitz athmete schwer.

„Hast Du Dich auch gehörig geprüft, Kind?“

„Onkel!“ rief Lydia ängstlich, „Du verschweigst mir etwas, Du wünschst diese Heirath!“

„Das nicht, aber ich bitte Dich, liebes Mädchen, mir zu sagen, ob Du Dich ferner weigern würdest, wenn Du durch diese Heirath mich aus schwerer Pein befreien könntest?“

„Onkel!“ rief sie erstaunt, um alsbald hinzuzusetzen: „Dann nehme ich mein Wort zurück, Du sollst nicht leiden, wo ich es verhüten kann, für Dich Onkel, bin ich zu jedem Opfer bereit! Aber sage mir, was ist es, was Dich drückt. Eine Erpressung? Gib ihm Geld, Du hast es ja, gib ihm viel Geld —“

„Großer Gott!“ rief der Graf im Tone der Er- schütterung aus, „ich habe kein Geld mehr, Lydia, ich stehe vor meinem Ruin!“

„Onkel!“ rief Lydia ganz erstaunt, „Du, wie ist das möglich! So nimm mein Geld, es steht Dir zur Verfügung, ich brauche es nicht!“

Feinitz hatte sich wieder erhoben. Die Bereit- willigkeit seiner Nichte, die ihm ihr Alles opfern wollte, brachte ihn wieder zur Besinnung.

„Der Himmel behüte mich vor weiterem Unrecht,“ sagte er. „Ich wollte nur die feste Gewißheit haben, wie es um Dein Herz bestellt ist. Wenn Du den Baron nicht liebst, so sollst Du auch ihn nicht hei- rathen.“

Ehe sie noch etwas erwidern konnte, hatte er das Zimmer verlassen. Eine große Ruhe war plötzlich über ihn gekommen, er wußte jetzt, was er diesem Ele- den gegenüber zu thun hatte.

„Meine Nichte bedauert, Ihren Wunsch nicht er- füllen zu können, sie lehnt Ihren Antrag ab.“

„Wa—s?“ fragte der Baron gebohrt, als habe er nicht recht gehört. „Sie glauben wohl, Herr Graf, es bleibt bei der Drohung? Sie sollen mich kennen lernen!“

Feinitz ließ den Baron gewähren. Ruhigen Auges stand er dem Wütenden gegenüber. Noch einmal wandte sich Klewitz dem Grafen zu, wußte er doch, daß die Rache ihn selbst nicht retten konnte.

„Bedenken Sie es noch einmal,“ sagte er mit heiserer Stimme. „Sie sind entehrt, wenn ich Sie anzeige! Geben Sie mir Ihre Nichte, so werde ich über Ihre Vergangenheit zu schweigen wissen.“

„Beenden wir diese Unterredung, Baron, da Sie nicht zu dem von Ihnen gewünschten Ende führen wird. Thun Sie, was Sie vor Ihrem Gewissen nicht verantworten können.“

„Herr Graf!“ schrie Alex wie unsinnig. „Ah, dieser „ehrentwerthe“ Mann mahnt mich an mein Ge- wissen!“

Feinitz wurde bleich vor Zorn. Als er sich wandte, den Elenden zu züchtigen, hatte dieser schon das Zim- mer verlassen. Er war zu seinem Pferde geeilt und raste in saufendem Galopp davon.

„Es ist vollbracht!“ stöhnte Thilo und warf sich, zu Tode erschöpft, in seinen Sessel.

So saß er lange, während seine unstillen Blicke im Zimmer herumirrten. Dann erhob er sich lang- sam und befahl dem eintretenden Diener, den Förster Bauer sofort aufs Schloß zu bitten.

Schon nach einer Viertelstunde trat Bauer athem- los ein.

„Ist etwas geschahen, gnädiger Herr?“

„Ja, Ernst. Klewitz weiß um den Mord. Er droht mit einer Anzeige. Nun muß ich Deine beiden Gäste noch heute Abend sprechen, es muß klar zwischen uns werden. Also eile und bringe Bescheid.“

Darauf begab sich der Graf zu seiner Gattin.

„Lydia hat, wie ich vorausgesehen, den Antrag des Barons abgelehnt, Eugenie. Und es ist gut so, denn dieser Mensch ist ein Elender.“

Die Gräfin suchte die Achseln.

„Mir kann es ja gleich sein,“ entgegnete sie, „ich bin ja seit letzter Zeit gewohnt, Enttäuschungen zu erfahren.“

„Und es steht Dir noch Schwereres bevor,“ sagte Thilo außergeräuschlich weich. „Ich habe heute eine sonderbare Bitte und Du würdest mir eine große Wohlthat erweisen, wenn Du sie, ohne nach Gründen zu fragen, erfülltest. Es soll Dir noch an diesem Abend Alles klar werden.“

„Mein Gott, was hast Du denn?“ fragte sie, be- stürzt über sein bleiches Aussehen und dieser seltsamen Einleitung.

„Ich habe die beiden Herren Wilmar zum Abend eingeladen und bitte Dich, sie freundlich zu empfangen.“

„Du kennst diesen Wilmar von früher?“ fragte sie rasch.

„Ja, ich kenne ihn seit langem. Und ich habe eine große Schuld an ihm gut zu machen. Laß auch

Gerhard und Sidonie zu uns bitten, ich möchte heute Abend Alle um mich versammelt haben.“

„Ich werde Sorge tragen, daß Alles zu Deiner Zufriedenheit geschieht. Nun ruhe noch ein wenig, das wird Dir gut thun.“

Beide Gatten beherrschten sich mit aller ihnen zu Gebote stehenden Selbstüberwindung. Eugenie war so grenzenlos niedergeschlagen, als habe sie bereits ein schwerer Schlag getroffen. Die Kruste ihres Herzens war nachgerade geschmolzen durch die Thränen, die sie um ihr unglückliches Kind heimlich vergoß. Sidoniens bleiches Gesicht und ihre grenzenlose Nieder- geschlagenheit waren wohl geeignet, ein Mutterherz zu bedrücken. Mit banger Erwartung sah die Gräfin also diesem Abend entgegen, an dem sich die Wolken ihres Lebenshimmels zu einem schweren Gewitter über ihr zusammenballten.

(Schluß folgt.)

Englische Dienstmädchen.

Der „Sozial-Correspondenz“ schreibt man: Wer in England einige Zeit ansässig gewesen und einen eigenen Hausstand gehabt hat, wird zugeben müssen, daß ein englisches Dienstmädchen — ein sogenanntes Hausmädchen für Alles — in jeder Beziehung als Muster gelten kann. Diese Mädchen sind geschickt, ar- beitsam, gewissenhaft, grundehrlich, bescheiden und höchst sittenrein. Sie halten das ganze, von einer Familie bewohnte Haus, das gewöhnlich 6 bis 7 Zimmer, zwei Küchen — eine davon im Waschkeller — und große Kellerräumlichkeiten enthält, in musterhafter Ordnung — und zwar wird das von ihnen durch weise Eintheilung der Zeit erzielt. Jeden Tag reinigen sie gründlich — wie sie es nennen — ein oder zwei Zimmer, d. h. die über dasselbe gespannte Fußdecke wird sorgsam gebürstet, der Kamin und die Stuhlge- räthschaften desselben spiegelblank gebohnt, die Fenster gepußt und die Mobilien mit Bohnwachs blank ge- macht. Die übrigen Zimmer werden weniger ein- gehend behandelt, es wird in denselben nur jedes Fuß- chen oder Stüchchen Papier von der Fußdecke aufge- hoben, der Kamin übergebürstet, nachdem die Asche ent- fernt worden. Montags wird jede Woche, jahraus jahrein, die Wäsche, sowohl Haus- wie Bettwäsche und Tischwäsche, gewaschen; dabei locht das Mädchen das Mittagmahl, das sie, sogar am Waschtage, selbst servirt. Die Wäsche, die gleich am selben Tag getrock- net wird, wird gelegt und am nächsten Tage von der Besitzerin einer Wäschemangel abgeholt und wieder gemangelt gebracht. Am Dienstag Nachmittag plättet das Mädchen die Wäsche. Alle diese Arbeiten ver- richtet das Hausmädchen ganz allein und lehnt jede Hilfeleistung entschieden ab. Wollte dort die Frau des Hauses stets überall nachsehen und dann auf Schritt und Tritt dem Mädchen nachgehen, dann müßte sie gewärtigen, daß das Mädchen den Dienst kündigt, ebenso, wenn die Herrschaft etwas verschließen wollte. Der Speisekeller enthält alle Vorräthe, aber niemals vergreift sich ein englisches Hausmädchen an denselben. Aber man muß ihnen auch freie Hand bei den Mahl- zeiten lassen, ihnen nichts zuthun wollen. Sie essen sich satt, nehmen aber sonst nichts für sich, denn sie haben keinen Schatz, und folglich keine Veranlassung, sich an den Speisevorräthen ihrer Herrschaft zu vergreifen, wie das anderwärts der Fall zu sein pflegt. — Zu den täglichen Arbeiten dieser Hausmäd- chen gehört auch das Waschen der 3 oder 4 vor der Hausthür befindlichen Treppenstufen, die jeden Tag gewaschen und gehont werden; auch die Messingklopper und die Hausklingel werden jeden Tag blank gepußt, denn die feuchte Atmosphäre macht, daß diese Metall- gegenstände anlaufen. Am Sonnabend wird das über die Hausflur gelegte Wachstuch mit Seife abgewaschen, die Decke auf der Treppe abgenommen und ausge- kloppt und die Messingstäbe, welche dieselbe befestigen, schön gepußt, sowie die breite Messingfassung des Wachstuches im Flur. Die Küche ist stets so sauber, wie ein Schmußkästchen, denn aufgewaschen wird in einem neben derselben befindlichen Raume. Das Alles verrichtet ein einziges Hausmädchen und hält das Haus tadellos rein. Der Lohn, den ein solches erhält, beträgt 9 bis 12 Pfd. Sterl. (1 Pfd. Sterl. = 20 Mark) jährlich; die Bezahlung erfolgt vierteljährlich. Weihnachtsgeschenke, wie hier, sind dort nicht gebräuch- lich. Ich hatte in England einmal ein löbjähriges Dienstmädchen, welches alle diese Arbeiten zur größten Zufriedenheit verrichtete. Ein englisches Dienstmäd- chen geht nur Sonntags Abends in die Kirche und ein Mal im Monat besucht sie ihre Angehörigen, wo sie dann bis 9 Uhr Abends ausbleibt. Zu Tanzver- gnügungen geht kein anständiges Mädchen. Unehel- liche Kinder giebt es unter den dienenden Mädchen niemals. Die irischen Dienstmädchen sind ebenso arbeitsam und sittenrein, allein lassen hinsichtlich der Keulichkeit Manches zu wünschen übrig. Auch reizt ihr hitziges Temperament sie oft zu weniger respektvollem Betragen hin.

wache
war
tag u
fession

M
Zwick
König
Zähl
gehört

nicht in
vorzum

ist am
über fe
und, w
des Be
so erken
mittelst
bedeute
schäfts
in zehn
stücke g
Jagd, 4
jahre d
Seit de
eigener
thum be
10000
Die „K
stücken
auf, die
Indessen
sie ja.
kann m
wirtsch
sprechen
wirtsch
nicht ob
Offizier
und Pa
Die
Offizier
Marine
die natio
Dann c
mit dem
sondern
ihn emp
billigung
die Thät
geschäfte
ist.“ D
licht, „bi
gleichgilt
Existenz
zeitung“
im Wun